

Eine Regionalpolitik für die Regionen

Martin Candinas

CVP-Nationalrat Graubünden,
Vizepräsident Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB)



Als Vertreter einer Bergregion erwarte ich von der Regionalpolitik des Bundes, dass sie sich für die Benachteiligten in diesem Lande einsetzt. Die Regionalpolitik soll mithelfen, damit auch die Bevölkerung und die Unternehmungen in Seitentälern wie dem Lugnez und dem Safiental eine Entwicklungsperspektive haben. Sie muss dort wirken, wo ein Bedarf besteht und wo die Gesellschaft und die Wirtschaft auf Unterstützung angewiesen sind. Das ist vor allem in den ländlichen und peripheren Regionen unseres Landes der Fall.

« Wer eine Innovation wagt, der geht immer auch ein Risiko ein. Und nicht immer können alle Projekte erfolgreich verlaufen. Hier braucht es auch seitens des Bundes mehr Risikobereitschaft. Nicht alles kann zum vornherein schon mit Studien und Evaluationen abgeklärt werden. Die Regionalpolitik muss in Kauf nehmen, dass Projekte scheitern. »

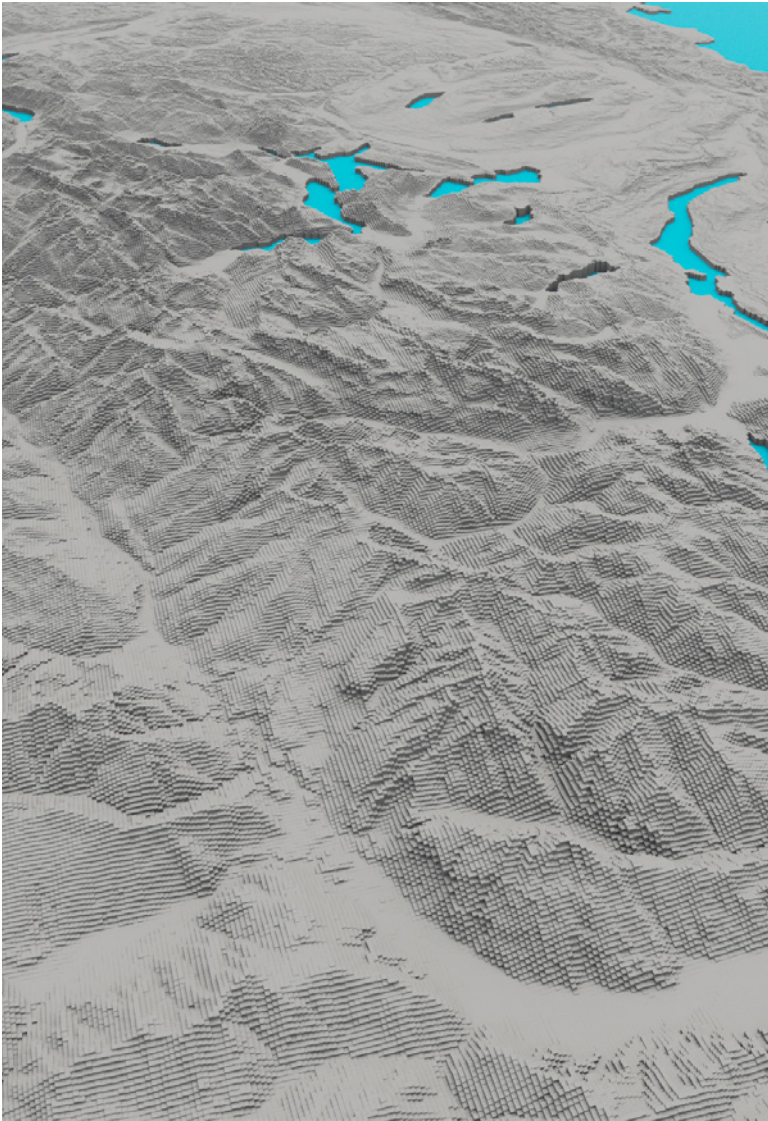
Die Regionalpolitik des Bundes muss es dem Berggebiet ermöglichen, seine Chancen in einer globalisierten Welt zu nutzen und damit Perspektiven für seine Bewohner zu schaffen. Die Arbeitsplätze konzentrieren sich immer mehr im Mittelland. Die Bevölkerung zieht in die urbanen Zentren oder pendelt über immer grössere Distanzen zu den Arbeitsplätzen. Die Regionalpolitik darf diese Entwicklungen nicht noch verstärken, sondern es ist ihre ureigenste Aufgabe, diesen Entwicklungen entgegenzuwirken. Sie muss sich in diesem Sinne lösen von der Zentrumsorientierung, welche auch dem Raumkonzept des Bundes zugrunde liegt. Die Regionalpolitik muss ein eigenes Profil haben und soll sich klar positionieren als jene Politik, auf welche die Bevölkerung und Unternehmungen in

den strukturschwächsten Regionen unseres Landes zählen können, wenn sie vor schier unüberwindbaren Herausforderungen stehen.

Und diese Herausforderungen sind für die Berggebiete und ländlichen Räume wahrlich gross. Viele Herausforderungen, denen sich die Schweiz als Ganzes stellen muss, werden zuerst in den kleinen ländlichen Gemeinden sichtbar und spürbar. Der Klimawandel zum Beispiel betrifft die Berggebiete massiv und zwingt uns zu Anpassungsmassnahmen. Und auch der demographische Wandel mit der zunehmenden Überalterung der Bevölkerung ist zuallererst in den Berggebieten spürbar. Die Berggemeinden mit ihrer verhältnismässig kleinen Bevölkerungszahl reagieren sehr sensibel auf derartige Veränderungen. Es liegt deshalb auf der Hand, dass der Druck zu neuen Ideen und Entwicklungsansätzen gerade im Berggebiet sehr ausgeprägt ist.

Innovation und Kooperation sind in diesem Zusammenhang Schlüsselbegriffe für die Entwicklung unserer Bergregionen. Innovationen sind nötig, um sich den Herausforderungen stellen und neue Geschäftsmodelle entwickeln zu können. Innovationen können nicht nur technisch, sondern auch organisatorisch und sozial sein. Denn ob sich ein Bergdorf oder eine Talschaft erfolgreich neu positionieren kann, hängt entscheidend von den Menschen ab, die sich für diese Region einsetzen. Die Innovationsprozesse verlaufen oft in Form von niederschweligen Aktivitäten wie der Organisation von Workshops, der Einsetzung von Spürgruppen usw. Sie können aber entscheidend sein, ob es gelingt, in einer Region eine neue Dynamik auszulösen oder nicht. Die Neue Regionalpolitik (NRP) muss deshalb auch derartige soziale Prozesse in den Regionen unterstützen. Die Projektträger brauchen in diesem Sinne in Zukunft vermehrt Unterstützung in Form von à-fonds-perdu-Beiträgen und nicht in Form von Darlehen.

Wer eine Innovation wagt, der geht immer auch ein Risiko ein. Und nicht immer können alle Projekte erfolgreich verlaufen. Hier braucht es auch seitens des Bundes mehr Risikobereitschaft. Nicht alles kann zum Vornherein schon mit Studien und



Evaluationen abgeklärt werden. Die Regionalpolitik muss in Kauf nehmen, dass Projekte scheitern. Sie muss Raum lassen, damit in den Regionen neue Ansätze getestet werden können. Von den gemachten Erfahrungen profitieren auch die anderen Regionen. Genau das ist doch die Stärke unseres föderalistisch-subsidiären Systems. Eine überbordende Bürokratie ist in der Regionalentwicklung hingegen fehl am Platz. Dass es auch anders gehen kann, zeigt das Massnahmenpaket des Bundesrates zur Bewältigung der Corona-Krise.

Kooperationen auf allen Ebenen und in allen Bereichen sind ein weiterer Schlüsselfaktor. Dabei geht es nicht nur um Kooperationen zwischen Betrieben. Aus Sicht der Regionalentwicklung muss vor allem die sektorübergreifende Zusammenarbeit gefördert werden. Denn die NRP selbst verfügt über nur sehr bescheidene finanzielle Mittel. Sie kann bei der Wahl eines geschickten Ansatzes aber durchaus eine Hebelwirkung entfalten. Eine wichtige Rolle für die sektorübergreifende Koordination spielen die Regionalmanagements. Diese Koordinationsarbeit muss mit entsprechenden Kompetenzen versehen

und abgegolten werden. Beim nächsten Entwicklungsschritt der Regionalpolitik müssen die Regionalmanagements wieder gestärkt werden.

Die Digitalisierung kann helfen, neue Geschäftsmodelle zu entwickeln. Gerade für die Bergregionen bietet die Digitalisierung ein enormes Potenzial, um standortunabhängig neue Dienstleistungen und Produkte zu entwickeln und auf den Markt zu bringen. Das bisher grösste Handicap der Berggebiete, die erschwerte Erreichbarkeit, verschwindet damit. Eine gute Erschliessung der Bergregionen mit digitalen Infrastrukturen ist deshalb unerlässlich. Dazu gehört nicht nur der Ausbau der Glasfasernetze, sondern auch der Mobilfunknetze. Neue Technologien wie 5G bieten ein enormes Potenzial. Wir dürfen dieses Potenzial nicht durch unnötige Regulierungen im Telekom-Bereich einschränken. Vielmehr geht es darum, zusammen mit den Akteuren in den Regionen zu prüfen, wie dieses Potenzial genutzt werden kann. Mia Engiadina macht es im Unterengadin vor und hat für die ganze Region ein neues Geschäftsmodell entwickelt. Möglichst viele Gemeinden im Berggebiet sollten sich nun die gleiche Frage stellen und sich zu Smart Villages entwickeln. Wie können wir z. B. die Vorteile der Digitalisierung nutzen, um unsere Mobilität neu zu organisieren, die Energieeffizienz zu steigern oder den Dialog zwischen Behörden und Bürgerinnen und Bürgern zu intensivieren? Wenn wir diese Möglichkeiten geschickt nutzen, bin ich überzeugt, dass die Berggebiete vor einer positiven Zukunft stehen. Von der Regionalpolitik des Bundes erwarte ich, dass sie uns in diese Richtung unterstützt.

Zum Schluss noch ein Wort zu den Finanzen. Es ist für mich als Bundesparlamentarier unverständlich, wie selbst die im Verhältnis zu anderen Ausgabenposten des Bundes geringen Beträge, welche der Bund jährlich der NRP zur Verfügung stellt (aktuell im Voranschlag 2020 sind es 25 Millionen Franken), immer wieder zu Diskussionen Anlass geben. Wenn wir wollen, dass durch unsere Bergregionen ein Entwicklungsschub geht, dann müssen wir substantiell mehr Mittel für den Fonds für Regionalentwicklung zur Verfügung stellen. Dafür braucht es ein klares Bekenntnis des Bundesrates zur Regionalpolitik und die entsprechenden Prioritätensetzungen.